Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **19 (1959)**

Heft 2

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nachwort der Redaktion: Unsere geneigten Leser erspüren aus dem Vergleich von «Theater oder Film» (in der letzten Nummer) mit vorstehenden Überlegungen, wie grundsätzlich verschieden das Phänomen «Film» eingeschätzt werden kann. Noch bevor wir weiteren Stimmen Raum geben, möchten wir auf einen, wie uns scheint, bedeutenden Umstand hinweisen: der Film ist, im Gegensatz zu den klassischen Ausdrucksmitteln des Theaters, der bildenden Kunst usw. noch sehr jung! Wie sollte es also erstaunen, daß wir uns noch nicht klar sind über das innere Gesicht und die Kräfte, die ihm eigen sind? Noch immer gilt in gewissem Maße, was René Clair in den zwanziger Jahren im Namen der Filmschaffenden sagte: «Unsere Aufgabe beschränkt sich darauf, das Instrument zu stimmen, auf dem morgen gespielt wird.» Noch immer kann man, mit Ausnahme des letzten Satzes immerhin, den Ausruf Albert Valentins in seiner «Einführung in die schwarz-weiße Magie» nachempfinden: «Wer sich der Musik, Dichtkunst oder Malerei verschrieben hat, wird seine Vorliebe mühelos rechtfertigen, denn seitdem Menschen ihre Not durch Töne, Worte oder Farben ausdrücken, sind so viele Kunstwerke erdacht und mit Hingebung ausgeführt worden, daß der Sinn solchen Tuns und seiner Bewunderung nicht mehr fragwürdig ist. Man hatte auch Zeit genug, Mittel und Möglichkeiten der einzelnen Künste zu erforschen, und eine Täuschung über die Qualität der Werke gibt es nicht mehr. Der Unerfahrenste und Instinktloseste weiß, woran er sich halten kann. Warum gilt dies nicht auch für den Film? — Wie gut anderseits verstehen wir die Zweifel und die Zurückhaltung derer, die wir zu ihm hinführen möchten. Vergebens bitten sie uns, in den dunkeln Saal geführt zu werden, wo das ideale visuelle Drama sie zu unserem Kult bekehren könnte. Es klingt frevelhaft, und das Geständnis fällt schwer, aber es gibt unseres Wissens noch keinen Film ...»

Was wollen wir aus dem angedeuteten Tatbestand für eine Schlußfolgerung ziehen? Uns distanzieren von diesem unerwachsenen Geschöpf «Film»? Oder uns seiner annehmen, daß es heranreife zu einem echten, vollgültigen Ausdruck des Geistes?

Bibliographie

Laclos Michel, Le Fantastique au cinéma, Jean-Jacques Pauvert Editeur, 1958, XXXV + 196 Seiten, Ln. 38.85.

Das Gespenstische im Film hat eine überraschend reiche und vielfältige Tradition. Angefangen von einzelnen Schöpfungen Georges Méliès' um die Jahrhundertwende bis hin zu den Zukunftsfilmen, die uns seit einigen Jahren, übrigens mit einer beachtenswerten Ausschließlichkeit, aus Amerika zukommen, ergibt sich eine Kette der seltsamsten Figuren, die uns unirdisch, sei's traumhaft entrückt, sei's gräßlich verzerrt, anblicken. Der Film hat, mit den Mitteln der Überblendung, der Maske, des Lichts, der gewaltsam hergerichteten Szenerien und der Montage (und nicht zuletzt auch mittels des Tones) in der Darstellung des Gruseligen, Absonderlichen Triumphe gefeiert. Doch was sich zuerst als vordergründige Lust gibt, erweist sich bei genauerer Durchleuchtung als ureingeborener, dunkler Hang, irrationaler Mächte in und um uns durch beschwörende Verbildlichung Herr zu werden. Auch im Film. Es besteht eine direkte Verwandtschaft zwischen den Teufelsfratzen alter Kathedralen, den Spukgestalten eines Hieronymus Bosch und den Ungeheuern der Zukunftsfilme. Wir sind Michel Laclos dankbar, daß er uns in seinem Album eine reiche Dokumentation zusammengestellt hat, mit zum Teil schwer zugänglichem Bildmaterial und einer «Filmographie sommaire du fantastique». Die Betrachtung dieser wunderlichen Gestalten lädt zur Reflexion ein. Sie müßte, glauben wir, dann allerdings über das im Vorwort Gesagte hinausgehen. Es werden dort zu sehr die verschiedenartigsten Phänomene, deren gemeinsamer Nenner nun wirklich nur das Ungewöhnliche, Absonderliche ist, zusammengefaßt. Wir sind zwar der Ansicht, die Muttergotteserscheinung in

John Brahm's Fatima-Film sei völlig mißglückt — sie aber in einem Buch dieses Themas (zusammen etwa mit der Gestalt Frankensteins) unterzubringen scheint abwegig. Zu sehr werden hier alle den gewöhnlichen Erfahrungsbereich übersteigenden Phänomene als rein immanente Ausgeburten des Menschlichen gesehen. Indes hat die Arbeit auf jeden Fall den Nutzen, wieder einmal, und zwar von einem ungewohnten Standpunkt aus, den Film als eine Zeiterscheinung zu erweisen, die den denkenden Menschen interessieren muß. SB.

Im Berner Jura wird eine Film-Liga ins Leben gerufen

Am 25. Januar 1959, dem Sonntag Septuagesima, wurde von allen Kanzeln des französischsprechenden Teils der Diözese ein Hirtenbrief des Basler Bischofs Mgr. Franziskus von Streng verlesen, durch den für die Berner-Jura-Gemeinden die Gründung einer «Filmliga» angekündigt wird und die Gläubigen zum Beitritt aufgemuntert werden. Damit hat erstmals in der Schweiz ein Bischof, wenigstens in einem Zipfel seiner Diözese, eine längst fällige Initiative verwirklicht: den organisierten Einsatz der großen Massen im Kampf für den guten Film. Man mag die Frage kehren wie man will, eine Tatsache steht immer im Vordergrund: Produzenten, Filmverleiher und Kinobesitzer, m. a. W. das gesamte Filmgewerbe, sehen im Film vor allem ein Geschäft; oft genug ist er sogar die einzige Existenzbasis. Und der Filmbesuch des Einzelnen, der am Abend an der Kinokasse sein Scherflein beiträgt, in der Erwartung, zwei Stunden lang möglichst gut unterhalten zu werden, ist die Grundlage des ganzen Geschäfts. Man gebe sich keinen Illusionen hin: Ein Film, der von vielen besucht wird, ist, geschäftlich gesprochen, für den, der davon lebt, eben ein «guter Film», mag er auch noch so sehr vom moralischen oder künstlerischen Standpunkt zu Bedenken Anlaß geben, während ein schlecht besuchter Film in der Wertschätzung des Kinobesitzers eben als ein «schlechter Film» gilt.

Die Aufgabe der Film-Liga, wie sie mit Erfolg in Deutschland besteht, und wie sie für den Berner Jura gedacht ist, wird es nun als Massenorganisation vor allem sein, dem guten Film, der von der dazu bestellten Zentrale als wertvoll und aufbauend empfohlen wird, eine genügende Besuchermasse zu sichern, damit die erwartete Rendite nicht ausbleibt, und dem minderwertigen, wertlosen Film durch massiven Nichtbesuch nach Möglichkeit jede Hoffnung auf Rentabilität zu nehmen. Die erfreuliche Wirkung wird dann sein: Von dem Augenblick an, da der wertvolle Film ein besseres Geschäft verspricht als der minderwertige, brauchen wir uns keine Sorge mehr zu machen um das Niveau der Filmprogramme. Der Weg zu einer Gesundung des Films führt somit notwendig über das Publikum.